

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage des Blattes: Raum 15 Bg., Kellamer pro Zeile 4 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 211.

Donnerstag den 9. September 1915

9. Jahrgang

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Übermorgen ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben.

Unser Heer und unsere Flotte sind durch die Vernichtung unserer Waffensysteme unserer Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen leisten.

Das abgelaufene Kriegsjahr und geben uns die Möglichkeit, die Kriegsführung zu erneuern.

Die Kriegsführung ist ein gänzlich neues Spiel, das in Deutschland niemand gewöhnlich hat, und dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Zeit seit Jahren zerbissen hat.

Überall liegt Schrecken vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, was alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Feld ihr Leben im Kampfe für das Vaterland.

Jetzt sollen die Dahingegangenen neue Geldmittel beschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können.

Ebenfalls ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern erzielt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helfe die Gleichgültigen aufzurufen! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an! Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt.

Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnenen Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutigen Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Deutsche und Ungarn.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen dieses Krieges gehört ohne Zweifel die innere Einigkeit, die sich in dem Ausmergen jeder Parteipolitik kundtut. Unsere Gegner glaubten, der Krieg würde sofort alle bis dahin getretenen Gegensätze aufs erbitterteste hervortreten lassen, so daß der Bürgerkrieg unvermeidlich sein werde.

Nun, die Ereignisse haben ja das Trügerische dieser Hoffnung zur Genüge bewiesen. Ähnliches wurde von Österreich-Ungarn geglaubt. Der Nationalitätenstreit hatte scheinbar die Grundfesten dieses mehr als tausendjährigen Reiches erschüttert. Das Aufrollen der großen serbischen Frage sollte den Zeichen zum Auseinanderfall des Habsburgerreiches sein.

Wer auch hier kam es anders. Die Völker der Donaumonarchie, die sich bisher so heftig bekämpft hatten, standen auf einmal wie ein Mann zusammen. Das Stimmvolk war dabei der Friedensschluß zwischen Tschechen und Deutschen, den kein Mensch bis dahin für möglich gehalten hatte.

Wie sehr dieser Geist der Einigkeit unter den Völkern der Donaumonarchie alles beherrscht, zeigt eine Meldung aus Budapest. Danach hielt der Minister am Hoflager, Baron Erwin Kohner, kürzlich in dem durch den Tod des ehemaligen Ministerpräsidenten Abgeordneten Koloman Tisza, der Vater unseres jetzigen Ministerpräsidenten, einst freigeordneten Wahlbezirk St. Gothard eine Wahlrede. Er wies darauf hin, daß jetzt Parteikämpfe nicht am Platze seien, und setzte dann keine Rede mit Rücksicht auf die zahlreichen dort wohnenden Bürger deutscher Nationalität in deutscher Sprache fort. Er sagte:

„Ich muß darauf hinweisen, daß Deutsche und Ungarn seit Jahrhunderten, man kann sagen, seit Begründung des ungarischen Reiches, immer mit ihren Interessen aufeinander abgestimmt waren. Bereits in der Delegationskammer, die nach Wiederherstellung unserer althergebrachten Verfassung gehalten wurde, hat Koloman Tisza, der Vater unseres jetzigen Ministerpräsidenten, einen unerschütterlichen ehemaligen Parteiführer, damals aber Führer der Opposition, betont, daß Österreich-Ungarn sich nicht mehr da zerlegen dürfe, in den Deutschen Band zurückzutreten, daß es nur ein Volk sei und mit Sympathie die neue Entwicklung Deutschlands verfolgen müsse, wenn auch nicht, um in einen Staatenbund mit Deutschland einzutreten, wohl aber, damit beide als freundschaftliche Verbündete ihre gegenseitigen Interessen überall unterstützen.“

„Dieses Bündnis hat jetzt seine Muttaufe erhalten, und das ist der feste Kitt. So können wir auch heute und noch in fernsten Zeiten mit unerschütterlicher Treue auf das Bündnis hinwirken. Wir müssen siegen oder sterben, denn unsere Niederlage wäre ein schmerzliches Scheitern, und wir werden siegen! Das Ergebnis ist ein eiserner Block, an dem sich jetzt und in Zukunft alle Gegner die Zähne ausbissen werden.“

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Wilhelm von Preußen ist von seiner kurzen Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz, wo er eine Landwehr-Division besuchte, wieder nach Stuttgart zurückgekehrt.

Prinzessin Adalbert von Preußen ist, wie der Minister des königlichen Hauses Graf A. zu Eulenburg am 6. September bekanntgegeben hat, am 4. d. M. in Wilhelmshaven von einer Prinzessin entbunden worden, die kurz nach der Geburt wieder verstorben ist. Das Befinden der Prinzessin Adalbert ist zufriedenstellend.

Die Entscheidung der rheinländisch-westfälischen Presse. In einer Besprechung, zu der sämtliche Schriftleiter und Verleger der im Bezirk des VII. Armee-Korps erscheinenden Zeitungen dieser Tage nach Essen eingeladen waren, wurden die in den letzten Reichstagsverhandlungen gegen die Pressezensur im Bereiche des VII. Armee-Korps erhobenen allgemeinen Beschwerden erörtert. Es wurde mit Bezug darauf folgende Entscheidung angenommen:

Gegenüber dem Eindruck, der durch die jüngsten Verhandlungen des Reichstages erweckt worden ist, als ob die Pressezensur im Bereich des VII. Armee-Korps in einer über die Erfordernisse der Lage hinausgehenden rigorosen Weise ausgeübt werde und jegliches Entgegenkommen gegen sachlich berechnete Wünsche zu vermissen sei, und als ob bei der Aufsichtsstelle in Münster ein aus reichendes Verständnis für Wesen und Aufgabe der Presse zu erlangen sei, erachtet es die heutige Versammlung — zahlreich besucht von Schriftleitern und Verlegern aus Rheinland und Westfalen — für ihre Pflicht, aus freiem Entschluß auszusprechen, daß die Überwindung der in den ersten Kriegsmomenten hier und da hervorgerufenen erklärlichen Schwierigkeiten, insbesondere aber die Einführung der regelmäßigen Pressebesprechungen, durch die die persönliche Führung mit den die Aufsicht führenden Offizieren hergestellt wurde, die Presse in ihrer Gesamtheit eine entgegenkommende Würdigung ihrer Aufgaben und ihrer berechtigten Wünsche stets gefunden hat, und daß sie gern anerkennt, daß in dem Verkehr zwischen Aufsicht und Presse auf ein gutes Einvernehmen ständlich Wert gelegt worden ist.

Dieser Entscheidung stimmten alle anwesenden Verleger und Schriftleiter mit Ausnahme der sechs Vertreter sozialdemokratischer Zeitungen zu.

Auslieferungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Paraguay. Berlin, 7. September. Am 14. v. Mts. hat in Asuncion, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem am 26. November 1909 zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaate Paraguay abgeschlossenen Auslieferungsvertrag stattgefunden. Der Vertrag wird 6 Wochen nach Austausch der Ratifikationsurkunden, also mit dem 25. d. Mts., in Kraft treten.

Ausland.

Griechenland und Serbien.

Athen, 7. September. Es verlautet, daß die griechische Regierung beschloß, die schwierige Lage Serbiens soweit wie möglich zu erleichtern. „Eftia“ (ein Organ des Benizelos, D. Red.) teilt mit, die Regierung sei nicht der Ansicht, daß die Annahme des Bierverhandelsbündnisses durch Serbien den serbisch-griechischen Bündnisvertrag aufhebe. Die Oppositionskreise sind enttäuschter Ansicht. Da kein Zweifel besteht, daß Serbien durch Annahme des Bierverhandelsbündnisses die Grundlage des Vertrages mit Griechenland ausgehöhlet habe.

Freiwilligenanwerbung in Irland.

London, 7. September. Der parlamentarische Korrespondent der „Daily News“ berichtet, die Kommission des Kabinetts, die eingesetzt wurde, um über Maßregeln zur Erhaltung und Vermehrung der Heeresstärke zu berichten, erwägt den Plan, die Freiwilligenanwerbung für die britische Armee in Irland zu organisieren und auszuweihen. Die Kommission scheint zu planen, das System der Territorialarmee für Werbewerke zu benutzen. Die Veranlassung solle freiwillig, aber unter Anwendung eines moralischen Druckes erfolgen. Die Anwerbung solle derart vorstatten gehen, daß einzelne Bataillone in verschiedenen Teilen des Landes auf voller Kriegsstärke erhalten werden. — Wiso: freiwillig, aber — gezwungen! So etwas bringt auch nur John Bull fertig.

„Wenn nicht ein starker Mann in England aufsteht.“

Während der kürzlich aus England nach seiner Heimat zurückgekehrte kanadische Ministerpräsident Borden sich bei dem Empfang der Stadtoberverwaltung von Ottawa über Englands Aussichten bezüglich des Ausganges des Krieges höchst optimistisch ausgesprochen hat, äußerte der Präsident der Royal Bank von Kanada, Sir Herbert Hoar, der mit demselben Schiffe, wie Borden, zurückgekehrt war, sich, wie die Londoner „Morning Post“ aus Ottawa meldet, wesentlich anders; er sagte, die britischen Truppen seien die besten in der Welt, aber ihre Anstrengungen würden durch Mangel an Unterstützung aus der Heimat größtenteils vereitelt. Wenn nicht ein starker Mann in England aufstehe, der die Lage beherrsche und die Kriegsführung leitere, ein Mann von eisernem Willen, der imstande wäre, den zerfallenden politischen Einflüssen zu widerstehen, die das öffentliche Leben Englands bössartig zersähen, so werde der Krieg niemals gewonnen werden. Der Korrespondent der „Morning Post“ fügt hinzu, Holts Ausführungen machten beträchtliches Aufsehen.

Nordamerikanische Friedensphantasien. „Chicago Tribune“ veröffentlicht, wie die Londoner „Times“ aus New York vom 6. September melden, eine

Mitteilung einer „Der Deutschen Botschaft in Washington nahestehenden Persönlichkeit“, daß der Streit in der Unterseebootfrage auf Wunsch des Kaisers beigelegt worden sei, da der Kaiser wünsche, daß Wilson als Friedensvermittler auftreten solle, während die deutschen Waffen noch siegreich seien. Graf Bernstorff habe kürzlich dem Kaiser telegraphiert: „Nach meiner Meinung ist die Erreichung des Friedens nur durch den Einfluß Wilsons möglich.“ Der Kaiser hielt es darauf für notwendig, die Meinungsverschiedenheiten mit Amerika zu beseitigen, ehe er Wilson um Vermittlung bat. Wenn Wilson sich als Vermittler anleitet, wird Deutschland das Anerkennen annehmen und folgende Bedingungen stellen:

Errichtung eines unabhängigen Königreichs Polen, das ein Bollwerk zwischen Rußland und Deutschland bilden soll; Abtretung des größten Teils von Kurland; Autonomie für Finnland; Teilung Serbiens zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn bei möglicher Abtretung eines kleinen Teils an Griechenland; Abtretung von Belgisch-Kongo an Deutschland als Ersatz für die Räumung Belgien; Abtretung der afrikanischen Kolonien Frankreichs an Deutschland als Ersatz für die Räumung Nordafrikas; Zurückgabe aller afrikanischen Kolonien Deutschlands; Sicherung der Freiheit des Meeres und Unantastbarkeit des Privateigentums auf See durch ein internationales Abkommen; Anerkennung der Rechte der Juden in allen Ländern.

Deutschland ist jetzt bereit, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen, und die Entente verantwortlich gegenüber der zivilisierten Welt für den Krieg seit August 1914 und für seine Fortdauer. Die Hearst-Presse bietet alles auf, um die deutschen Interessen zu fördern.

Es wird sich, so bemerkt das Wolffsche Tel.-Bur. dazu, erübrigen, auf die Phantasien dieses Londoner Telegramms einzugehen, welches, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht.

Kleine politische Nachrichten.

Zu Hawangen bei Ottobrunen starb dieser Tage im 68. Lebensjahre der bayerische Landtags-Abgeordnete Seeburger, der den Zentrumswahlkreis Markt-Ottobrunen ununterbrochen seit 32 Jahren vertreten hat.

Angenblicklich bereitet eine Gruppe von angesehenen Männern Frankreichs, darunter mehrere Senatoren, England, um sich Rechenschaft darüber abzugeben, was dort geschieht, um die Kräfte der Alliierten zu stärken; auch die französische Flotte John Bulls wurde in ihrem Versteck belacht. Natürlich drückten die Mitglieder der Gesellschaft „Ihre höchste Befriedigung“ aus.

Die Baseler „Nationalztg.“ meldet aus Genf, daß der Heberwachtungsdiens an der schweizerisch-französischen Grenze neuerdings bedeutend verschärft worden sei. Es verlautet, daß in den nächsten Tagen 3000 französische Landsturmlente an die Grenze kommen werden, die dort auf der ganzen Linie aufgestellt werden sollen. Man glaube, daß die französische Regierung dadurch verhindern will, daß Deserteure nach der Schweiz flüchten.

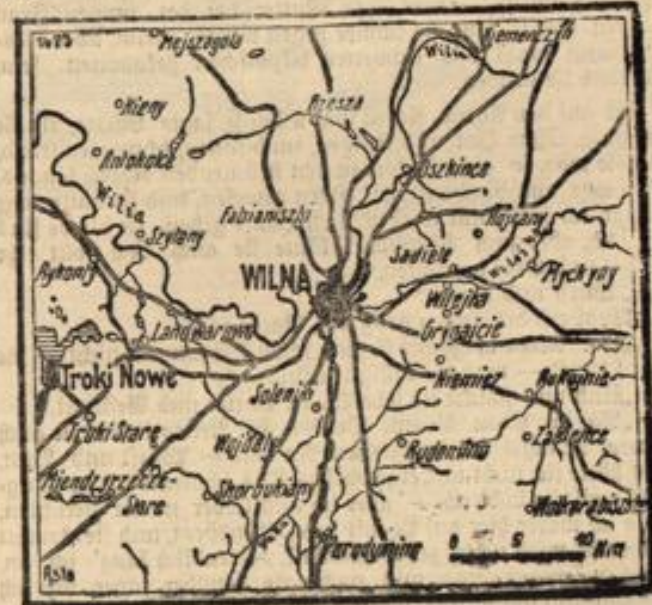
Der französische Handelsminister schickte einen Ausschuss ein, welcher Gesuche auf Erteilung von Erlaubnissen zur Ausbeutung von Patenten während der Kriegsdauer, welche Untertanen Deutschlands und Österreich-Ungarns anzuheben, prüfen soll, besonders, ob die Ausbeutung des betreffenden Patents im Interesse der Landesverteidigung liegt.

Die englisch-französische Mission nach den Vereinigten Staaten, die sich wegen der Wechselkurse nach Amerika begibt, ist von England abgereist.

In Bristol wurde kürzlich der englische Gewerkschaftskongress eröffnet. Der Vorsitzende Seddon, Mitglied des Unterhauses, erklärte, die britischen Arbeiter beständen darauf, daß Belgien den Belgiern zurückerstattet werden müsse, ehe der Friede geschlossen werde. Der Kampf sei ein Ringen um Leben und Tod um die Freiheit. Der preussische Militarismus mit seinem nachweisbaren Raub, seiner Grausamkeit und seinen Morden müsse vernichtet werden.

Wilna mit Umgebung.

Eins der nächsten Objekte der deutschen Eroberung in Rußland dürfte die Stadt Wilna sein. Die deutsche Stadt ist nicht mehr weit von ihr entfernt. Wilna ist die Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements und zählt etwa 180 000 Einwohner.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 7. September 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dignade wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatengriff abgewiesen; ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhafte Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel. Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Eichteroele (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (südöstlich von St. Amand) zum Absturz; die Insassen sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die gestern auf Daudlewas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstoßende Kavallerie brachte 190 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Westlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von weinlich Stiel bis Wollowyst Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vorwärtreiben über die Abzweigung der Pyra und Kotka. Zwischen dem W. und Wollowyst gewann die Armee des Generals v. Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Überfall das Ufer des Rys-Abchnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wollowyst bis zum Waldgebiet südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an; der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomst und Drohiszyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abchnitt dauert an. Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Sept. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Kavallerie von Böhm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamien und Radziwilow geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, 40 Kilometer breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Podkamien, die stückwerkförmig besetzte Höhe Ratutza südwestlich von Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere jäh verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen Morgenstunden. Der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wallstatt. Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern Abend eingebrachten Gefangenen überstieg 3000.

In Ostgalizien hatte die Armee des Generals Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren, hingegen ließen die russischen Angriffe auf die Front des Generals Baron Pflanzer-Baltin nach. An der bessarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowoselica beschoß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft.

In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Jasiolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Auskunft nicht gestattet.)

(37)

Barde trat ein, und er wandte sich hastig um.

„Endlich! Wirst Du mir nun sagen, was eigentlich geschehen ist? Aus Mama ist kein Wort herauszubringen, und Fräulein Reining behauptet, nichts zu wissen. Und doch steht Mama krank aus dem Bett.“

Barde stand steif aufgerichtet an der Tür, und die blanken, dunklen Augen in dem unschönen, knochigen Gesicht ruhten fühl auf dem jungen Mann.

„Ganz gern will ich Ihnen sagen, Herr Rudi, was ich selber weiß. Und das andere können Sie sich nachher ja allein zusammenreimen. Vor vier Tagen — wie das große Wetter hier niederging, — war Ihre Mutter bei der jungen Frau drüben. Sonst kam sie immer gegen Mittag heim, aber diesmal muß wohl das Unwetter dazwischen gekommen sein, da blieb sie drüben.“

Wie auf den Abend, sieben war's durch, sagte Lisette, als sie fornging. Ohne Hut und Krage, im dünnen, schwarzen Kleid, wie sie war, so ging sie fort in den strömenden Regen hinaus. Sie war am Nachmittage drüben gewesen, und sie hatte mir gesagt, ich sollte mir wieder nach Hause gehen, sie bliebe fürs erste da, aber zum Abendbrot käme sie auch. Ich sollt ihr Bunt und Brot herichten.“

„Bunt und Brot?“

Rudi riß die Augen groß auf. Barde nickte.

„Ja. Mehr vergönnt sie sich schon seit langem nicht — 'ne Knackwurst — was die billigsten sind.“

„Und uns schickte sie jede Woche Butter und Geflügel.“

„Na, ja. Eben d'rum. Drüben in Retiro litten sie auch keinen Mangel an Güte. Na was — Bunt und Brot, das hätte sie nicht niedergeworfen. Das schmeckte ihr ja königlich, weil sie dadurch — aber ich will lieber weiter berichten. Also ich warte hier auf sie mit dem Abendbrot, und sie kommt nicht. Es wird neun, zehn, halb elf, — endlich fang' ich an, mich zu bängen, und will nochmals hinüber, aber wie ich die Haustür aufschleße, da liegt was Dunkles auf den Stufen,

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergsteils blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen zwischen dem Burgstall und der Pannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitt von Cavourne-Folgaria die üblichen Gefechtskämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinshöhlen beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhöhle im Adamellogebiete zum Opfer. An der Rätiner und lästentländischen Front hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

+ Versenkung eines englischen Kreuzers durch „U 27“. Berlin, 6. September. (Amtlich.) Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen Kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt.

„U 27“ selbst ist nicht zurückgekehrt; da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristol-Kanal angefahrenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen. Der Chef des Admiralstabes der Marine. (W. L. B.)

+ Der türkische Kampfbericht.

Konstantinopel, 6. September.

An der Dardanellen-Front nichts von Bedeutung. Der Feind beschoß in Zwischenpausen erfolglos mit seiner Land- und Schiffsartillerie unsere Stellungen von Anaforta und Sedd-ul-Bahr. Unsere Artillerie verursachte einen Brand in den Schützengräben und in den Artilleriestellungen des Feindes bei Anaforta. — Sonst nichts Erhebliches.

+ Heftige Kämpfe an der Insejre-Front.

Wien, 6. September. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Czernowitz: Seit dem 2. September entwickeln sich an der Insejre-Front heftige Kämpfe. Die russische Front ist vielfach durchbrochen, namentlich im Raume von Dna sind mehrere feindliche Positionen erstürmt.

+ Dreiteilung der russischen Front.

Amtlich wird, wie die „Londoner Times“ unterm 6. September aus Petersburg melden, mitgeteilt, daß General Alexieff zum Nachfolger Alexieffs als Höchstkommandierenden an der Westfront ernannt wurde. Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche eingeteilt, die unter den Generalen Kusnez, Covert und Iwanow stehen.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 6. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Hesperian“ keine Amerikaner ums Leben gekommen sind. — Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Neuport: Die „Hesperian“ befand sich auf der Ausreise. Unter den 314 Passagieren befanden sich Major Barros, 12 Offiziere und 35 Mann eines kanadischen Bataillons, die alle verwundet waren und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Kanada zurückkehrten. — Ob übrigens die „Hesperian“ torpediert wurde oder das Opfer einer Mine war, muß erst noch einwandfrei festgestellt werden.

London, 6. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der englische Dampfer „Cymbeline“ wurde versenkt. 31 Mann von der Besatzung wurden gelandet, 6 sind tot, 6 verwundet.

London, 7. September. „Monds“ melden, daß der britische Dampfer „Mimosa“ (3466 Tonnen) versenkt worden ist. Die Besatzung sei gerettet.

+ Ein englischer Hilfskreuzer von den Türken in Brand geschossen.

Konstantinopel, 7. September. Erst jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich

mitt an der anatolischen Küste genähert hatte und im Feuer der türkischen Küstenartillerie ausgeht war, von einem Geschloß getroffen wurde und sich brennend in die See stürzte.

+ Die Engländer wollen „den Fall der Dardanellen beschleunigen“.

Wie die „Baseler Nationalztg.“ unterm 6. September aus Rom erfährt, planen die Engländer, an den Dardanellen eine halbe Million Mann zu landen, um den türkischen Plänen auf dem Balkan zu begegnen und den belandeten Divisionen seien der erste Teil der großen Landungsarmee. — Woher John Bull die „halbe Million“ Mann nimmt, steht auf einem anderen Blatt! Jedenfalls sind die Türken bereit, auch ihre einen recht warmen Empfang zuzulassen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 8. September 1915.

— Die Verwertung des Obstes ist auf dem Westerwald jetzt eifrig im Gange. Aus den Bäumen werden es eine Unmasse gibt, wird Kraut gekocht, ganz wie voll, oder sie werden in Schnitzeln verwandelt. Als Kaffee dient der Backofen oder der Bratofen des Ruchens. Auch die Falläpfel werden auf diese Weise in Damm verwandelt. Man zieht die Äpfel auch wohl auf Holz und läßt sie an der Sonne trocknen. Die Schnitzel werden den Fenstern des zweiten Stockes hingehängt, an manchen Häusern zu sehen. Der Krieg hat auch hier die Leute gelehrt, nichts umkommen zu lassen. Es werden auf diese Weise ganze Säcke voll Dörrobst hergestellt.

— Wichtig für die Heereslieferanten! Das Verzeichnis der Beschaffungsstellen des Heeres und der Marine ist in neuer, ergänzter Ausgabe im Verlag der Volkshandlung, Berlin W. 62, Mittelbischstr. 7/8, erschienen. Das Verzeichnis führt alle Gegenstände, die die Heeres- und Marineverwaltung in größeren Mengen beschaffen, auf und gibt einen Überblick für die Zuständigkeit der Dienststellen die Verordnungen und Aufträge entgegennehmen. Der Preis beträgt 35 Pfg. und 5 Pfg. für Zustellung.

* Herborn, 8. September. Wie wir erfahren, wird der hiesige evangelische Kirchenchor am nächsten Sonntag nachmittags 5 Uhr in unserer Stadtkirche ein Konzert veranstalten, an dem außer einer auswärtigen Solistin Herr Semnarmusiklehrer Huth, ein hier schon bekannter Rhythmus im Orgelspiel, mitwirken wird. Alles Nähere wird morgen bekannt gegeben.

— Brotzulage für die Schwerarbeiter. In die in heutiger Nummer veröffentlichte Bekanntmachung betreffend Brotzulage für die Schwerarbeiter wird hiermit nach hingewiesen. Da den Gemeindeverwaltungen zu diesem Zweck jetzt mehr Brot als bisher zur Verfügung steht, kann der Kreis der Zulagebezieher entsprechend vergrößert oder erweitert werden. Die Meldefrist bis 11. d. Mts. abends 7 Uhr muß unter allen Umständen eingehalten werden. Spätere Anmeldungen werden keinesfalls berücksichtigt. Derjenige, dessen Antrag auf Brotzulage genehmigt wird, erhält eine besondere Brotzulagekarte ausgestellt, über deren Ausgabe nach besondere Bekanntmachung erfolgt. Ausdrücklich wird nach darauf hingewiesen, daß alle bisher genehmigten Anträge in den Bezug der Brotzulage mit dem 18. d. Mts. ihre Gültigkeit verlieren, also von jedem, der Anspruch auf Zulage macht, ein neuer Antrag gestellt werden muß.

Niederscheid, 7. September. Das Eisenerz erhalten hat Herr Unteroffizier Adolf Hofmann im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 81, von hier.

* Wiltenberg a. M., 7. Sept. Der Lokomotivführer Müller aus Lohr wurde heute vormittag auf seine Maschine von einem Schlaganfall betroffen, dem er sofort erlag.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 9. September. Zeitweise heiter und vorwiegend trocken, schwachwindig, nur wenig wärmer.

ruhig und ohne Bewegung. Ich denke, mich rührt der Schmerz! Das war ihre Mutter, Herr Rudi!“

„Mama! Um Gotteswillen, aber wie —“

Barde grüßte die Ähneln.

„Wie lange, weiß ich nicht. Ich rufe die Bese von oben und wir tragen sie herein, da sehen wir erst, daß sie gar nicht ohne Bestimmung war, sondern bloß so eigen — wie fremd sah sie uns an. Auch das Fräulein, das sie mit mir zu Bett brachte und bei ihr blieb, derweil ich um den Doktor rannte. Kein Wort war aus ihr zu bringen. Am anderen Morgen brachte Lisette ihren Hut und Krage von drüben mit einem schönen Gruß von der jungen Frau, und sie führte mit dem Herrn Direktor für ein paar Tage auf den Semmering.“

Rudi packte plötzlich Barbés Arm und schüttelte ihn. „Und Du hast nicht an Assunta telegraphiert, daß Mama krank ist? Daß sie zurück zu ihr kommen soll, sogleich!“

„Nein!“

„Warum nicht?“ fragte er heiser.

„Weil — sie hätte ja vielleicht auch gar nicht kommen dürfen. Die Lisette schwagte so allerhand zusammen. Ich hörte nicht hin auf ihr Geplapper, aber diesmal — der Herr Direktor soll ja so geschrien haben, daß es jeder hören konnte. Er brauche keine Schwiegermutter im Haus, und warum sie denn nicht auch einmal zu Ihnen gehe, Herr Rudi, daß man sie nach Schloßstadt noch nie eingeladen hat, konnte er ja vielleicht nicht wissen.“

Es blieb totensill im Zimmer nach diesen Worten. Rudi war auf einen Stuhl gesunken und hatte das bleich gewordene Antlitz in den Händen verborgen.

Barde rückte die Stühle zurecht und zupfte glättend an der Tischdecke, obwohl diese ganz ordentlich dalag. Dann begann sie nach einer Weile mit veränderter, nicht ganz sicherer Stimme: „Vor einem Jahr einmal kriegte die gnädige Frau zwei Theaterkarten geschenkt. Direktors wollten nicht gehen, weil das Stück zu langweilig war. Da nahm sie mich mit, obwohl sie meinte, ich würde das Stück nicht verstehen. Damals war's auch richtig, aber heute verstehe ich es ganz gut. Es spielte so weit fort — in England, glaube ich, und ein alter König kam drin vor mit drei Töchtern, der irrte jämmernd im Gewittersturm über eine trostlose Heide, weil seine Kinder ihn verlassen hatten, und ich meine, damals vor vier Tagen, da irrte Ihre Mutter gerade auch so herum wie der alte König.“

Wieder blieb es still im Zimmer.

Dann ließ Rudi plötzlich die Hände sinken und stand auf. Sein Gesicht war fahl und schmerzverzerrt. Er trat auf Barde zu und drückte ihr trampfhaft die verarbeitete Hand.

„Ich danke Dir, Barde. Aber Du tust mir unrecht. Ich verstehe nicht, wie es hier stand, ich glaube, Mama sei glücklich. Run, weine nur nicht, morgen reisen wir. Und Du mußt mit und wir lassen Euch beide nie mehr fort.“

Barde schlüpfte in ihre Schürze hinein. Ob vor Freude, Rührung oder Schmerz, wußte sie selbst nicht genau.

Eine Stunde später sprach Rudi mit seiner Mutter, die eine Hand nicht aus der ihren ließ und mit schüchternen Zärtlichkeit immerfort darüber strich.

Mit keinem Wort wurde die jüngste Vergangenheit berührt. Rudi wollte, daß Frau Lore ihre Wohnung hier aufzebe und ganz zu ihm nach Schloßstadt überlebte. Aber darauf ging sie nicht ein. Ihr Heim mit den lieben, alten Möbeln, unter denen sie gran geworden war, wollte sie behalten. Man konnte ja doch nicht wissen — Assunta konnte ja eines Tages vielleicht doch wieder brauchen — aber wenn Rudi sie und Barde für einige Zeit bei sich aufnehmen wollte, würde sie es ihm von Herzen danken.

Dann wurde in feierlicher Stille gepackt.

Barde ging die ganze Nacht nicht zu Bett und als der Morgen graute, war alles in Ordnung. Fräulein Reining bekam die Schlüssel, um öfter lüften zu können und mit der Frühling reisten Mutter und Sohn, von Barde begleitet, ab.

Wieder war es Spätherbst geworden.

In der Amtswohnung des Schloßstädter Bezirksrichters sah Mama Fabrikums am Fenster und wiegte ihren jüngsten Enkel, Harald, der heute gerade ein Vierteljahr alt war.

Ihr Haar, das noch dünner um die Schläfen lag, war weiß geworden und ein milder, weber Zug hatte sich um den Mund eingegraben, mitten hinein in tausend andere feine Linien, die so nach und nach entstanden waren, ohne daß jemand außer ihr selbst wußte, woher sie gekommen.

Aber die graublaunen Augen leuchteten froh und glücklich auf, so oft sie auf dem schlafenden Kinde ruhten, daß ihr ganz Rudi's Ebenbild zu sein schien.

Fortsetzung folgt.

Stalienischer Kriegsbrief.
(Erlaubung vom Ober-Kommando in den Waffen gestattet.)
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Erb's beinand' Tiroler! Nachher gehn mir's ein!
 begrüßte der Sandwirt von Passeler am historischen
 Tage des Jahres 1809 seine Getreuen, als er sich
 Kämpfe gegen die fremden Eindringlinge am
 Fel entschlossen hatte. — Sie sind auch jetzt wie-
 der „beinand“, die Tiroler, vom 72jährigen Greis bis
 14jährigen Knaben, der schon stolz den Stügen meistert.
 Sie vor über hundert Jahren, so weht auch heute der
 Adler Tirols über einem Volksteil des verbündeten
 Reiches, der fest entschlossen ist, mit Gut und Blut
 sein Recht für den Kaiser zu halten.

Dem größten Teil des Tiroler Landes hat der Krieg seine sichtbare Aenderung gebracht. Schon dicht vor der Front geht das gewohnte Leben seinen Gang. Das Vieh weidet auf den Matten, und in den Wäldern und in den Thälern herrscht emsiger Verkehr. Der sich noch erhöht, wenn Truppentransporte durch die Wege und Zufuhrstraßen werden in Ordnung gebracht, und verwundert sieht man mongolenförmige, Kriegsgefangene an den Abhängen von Königstempel und Jünglinge des Landes trifft man wenig, sie stehen an der Front in den Formationen der Standarten, jener Ehrentruppe, der anzuhören ein Stolz für halbwegs Waffenfähigen der Berge ist. Wo man nicht hört, überall drückt sich die feste Zuversicht aus, daß der Krieg für Oesterreichs Fahnen siegreich sein wird. Unbegrenzt ist auch das Vertrauen, das die Soldaten zu ihren Offizieren und den obersten Kommandierenden haben. Erzherzog Eugen, der Oberkommandierende an der Südfront, genießt eine Verehrung, neben dem Bewußtsein von seinen militärischen Fähigkeiten auch einer Art priesterlicher Würde entspringt. Hoch- und Deutschmeister muß er die Traditionen des Deutschen Ordens aufrechterhalten und darf sich nicht vernachlässigen. So trägt er wie jene deutschen Ritter, nach Aurland und Violand zogen, unter dem Ordenszeichen das Schwert. Man weiß, daß das religiöse Moment der frommnamen Bevölkerung Tirols von jeher eine große Rolle spielt, und es braucht man sich auch nicht zu verwundern, wenn man sieht, wie die Soldaten

Wolle geipie hat, und so braucht man sich auch nicht verwundern, daß mit den Truppen eine große Anzahl Geistlichen Feldpredigern marschirt. Die meisten von ihnen haben die österreichischen Klöster gestellt, bairische Mönche, an den Freund Hofers, den Vater Haspinger betreffend. Daneben aber auch die klugen Charakterköpfe der gescheiterten Weltgeistlichen, die in der Hofburg eingeschlossen sind. Daß der kriegerische Geist Haspingers unter den Feldpredigern noch lebendig ist, beweist die Tatsache, daß der „Standhüpfenfeldtural“ Hofr, der in Friedenszeiten als Pfarrer in Sellrain amtirt, den inzwischen gewordenen Vergsführer Sepp Innertöfser als Freiwilligen in einem Patrouillengang in den Sextener Dolomiten begleitete. — Für die einfachen Leute ist es eine ausgemachte Sache, daß der Erzherzog Eugen siegen wird, und daß er siegen muß. „Der Herr Erzherzog wird's schon bekommen,“ sagen sie mit ruhiger Bestimmtheit, „er wird die Wäldchen in die Tiroler Berge hineinflaffen.“ Und fast noch größer und begründeter sind die Hoffnungen seiner Offiziere. Sie gehen vielleicht weiter als auf die bloße Festhalten am Grenzwall, und in manchen Reihen mag ein kühner Gedanke leuchten: — Mollath, der Name des Oberkommandirenden klingt den Soldaten als Erinnerungssymbol an Oesterreich's stolzeste Tage in der Zeit. Vielleicht wird dereinst Kio seinen Namen neben dem des großen Prinzen in die Tafeln der Weltgeschichte schreiben.

Tirol besaß in Friedenszeiten eine aufblühende Fremdenindustrie, die sich wohl noch nicht mit der deutschen vergleichen lassen würde, aber doch einen wirtschaftlichen Faktor von hoher Bedeutung für das verhältnismäßig arme Land darstellte. In den letzten Jahrzehnten sind die Riesenbauten der großen Hotels entstanden, die den Fremdenstrom aufnahmen. Viele dieser Hotels verdanken ihr Entstehen der tatkräftigen Initiative von Dr. Christmannos, den jetzt seit mehreren Jahren der Kaiserhof in Wien beschäftigt, und der ursprünglich der Privatsekretär der verstorbenen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich während des Aufenthalts im Achilleion auf Korfu war, das nunmehr dem Kaiser gehört. Eine eigenartige Erscheinung in der Tiroler Geschichte ist der, obwohl durch Geburt und Erziehung ein Tiroler, als Vorkämpfer des deutschen Wesens gewirkt zu haben, der jetzt ausgebrochenen Kampf gegen die Welsche. Er ist seit Jahren vorausgesetzt. In seiner Person war ein lebendes Beispiel dafür, daß das Deutschtum nicht nur in der Lage ist, seine Volksgenossen an fremde Nationen zu assimilieren, sondern auch Instanzen ist, Männer einer anderen Nation zu assimilieren, daß sie ihr Herzblut für das Vaterland und ihrer Wahl und Liebe herzugeben bereit sind. In der Person des Dr. Christmannos, der jetzt in der Kaiserhof, das jetzt militärischen Zwecken dienend, ein Bild, und pietätvolle Hände österreichischer Arbeiter haben es mit einem Kranz von Alpenrosen und Edelweiss geschmückt.

Der sommerliche Fremdenstrom ist natürlich im Krieg ausgeblieben, aber man kann nicht sagen, daß das Leben in den großen Karawansereien und in den alpinen Stachthütten ausgestorben ist. Sie sind vom Militär mit Besatzung belegt worden, bis hinauf zum Gebiet des ewigen Schnees. Das registe militärische Leben herrscht in diesen einzigen und oft einzigtartigen Stützpunkten des Hochgebirges. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen von Militärs aller Waffen und Grade. Da, wo einem früher der dienende „Chef de Région“ empfing, steht jetzt ein militärischer Wachtposten. Im Speiseaal haben die Generalstabsoffiziere ihr Quartier bezogen, die Fremdenzimmer beherbergen nicht mehr die Reisenden aus England und dem Dollarlände, sondern die hier erstaunlich schnell in „Korporalstabsstuben“ umgewandelt worden. Im obersten Stadtwerk, wo es früher zugeht, ist ein provisorisches Bazar mit Opiumräumen hergerichtet. In den weiten Hallen erheben sich die Leichtwundeten, die auf den Alptranporten, die hochgraue Uniform noch verstaubt und durcheinander zerrittert, aber schon wieder Blumen an der Kehle stecken und auf den Lippen die alten Lieder: „Dandl, ti ti ti“ im Tal . . .

Ganz Südtirol ist von den Oesterreichern in eine
 verwandelt worden, auf dem idealsten Festungs-
 plan, das die Welt kennt. Zwei Vinschgauer gab
 die Italiener, am Stilfserjoch und am Tonalepaß. Die
 ist ja denn auch der Schauplatz erbitterter Kämpfe
 in den ersten Kriegswochen gewesen; mit welcher
 für die Italiener, ist bekannt. Nachdem sie die von
 Oesterreichern freiwillig geräumten Ortschaften
 "erobert" hatten, blieb alles beim alten. Es
 denn wohl auch ein Haar darin gefunden, gera-
 Tirol anzurennen, denn die letzten Wochen hab-

nur schwache Angriffe gebracht. Und dabel ist die beste Zeit für die Italiener jetzt vorbei, die kurze Sommerzeit des Hochgebirges. Mitunter schon Ende August tritt auf den Bergen Reifschnee auf und macht ein Vorrücken, ganz abgesehen von den österreichischen Linien, unmöglich. Man muß sich dabel erinnern, daß hier oben im Gebiete des ewigen Schnees die Gegner sich in einer Höhe von 3000 Metern gegenüberliegen. In solcher Höhe kann man mit den sonnegewohnten Kindern der süditalienischen Provinzen nichts anfangen, dazu braucht man sturm- und klettergewohnte Söhne der Berge, und soweit Italien solche hatte, bleichen ihre Knochen wohl vor den Drahtverbauen oder in den Schluchten und Gründen. Die österreichischen Soldaten waren von Anfang an für den Bergkrieg gut ausgerüstet. Die Truppen, die auf den Felsböden kampieren mußten, trugen in der Nacht, auch im Sommer, warme Unterleider, da der Temperaturwechsel in solchen Höhen ein ganz gewaltiger ist. Ganz vorzüglich ist auch die Ausrüstung der Truppen mit sportlichen Gegenständen. Alle Sportvereine der Monarchie haben darin gewetteifert, ihre Eispickel, Stöcke, Rägelschuhe, Schneebürsten, Wollhauben und andere Sachen herzugeben, und manches wertvolle alpine „Gwandl“, dereinst auf der Wiener Ringstraße gekauft, wärmt jetzt den einfachen Landsknecht bei seinem Patrouillengang.

P. S.

Aus Groß-Berlin.

Warnung vor Butterpulver. Das Berliner Postzei-
präsidium teilt mit: „In neuester Zeit wird der Versuch
gemacht, sogenanntes „Butterpulver zum Strecken von
Natur-Butter und Kunst-Butter“ zu vertreiben, von dem
der Inhalt eines Beutels unter Zusatz von einem halben
Liter Wasser oder Milch sowie einem Pfund Butter ge-
eignet sein soll, mehr als zwei Pfund „Butter-Austrich“
zu liefern. Die amtliche Untersuchung eines derartigen
Erzeugnisses hat ergeben, daß ein Beutel des sogenannten
Butterpulvers zum Preise von 40 Pfennigen lediglich aus
einem gelbgefärbten Gemisch von 40 Gramm Kartoffel-
stärkemehl und 10 Gramm Kochsalz besteht. Hiernach ist
die Bevölkerung selbst in der Lage, sich über den „Wert“
des sogenannten Butterpulvers vor dessen Nachahmung zu
warnen sich ein Fabrikant nicht zu scheuen mag, ein Urteil
zu bilden. Der Postzeipräsident warnt dringend vor der
Ausbeutung der Bevölkerung durch solche Erzeugnisse
sowie vor der gewerbsmäßigen Verfälschung von Butter
und Margarine.“

Aus dem Reiche.

Ein Denkmal für Kapitän Weddigen. Freiherr Krupp v. Böhlen und Halbach und Gattin haben der Stadt Kiel ein Eisenmal gestiftet. Nach einem Entwurf des Architekten Pennorß, des Direktors der Kieler Handwerkerschule, wird auf der Germaniawerft ein auf einer Säule ruhendes Unterseeboot hergestellt, das am Tage der Wiederkehr der Vernichtung der drei englischen Kreuzer durch Otto Weddigen, am 22. September, eingeweiht werden soll. Der durch die Benagelung eintommende Betrag soll der Hinterbliebenenfürsorge zugute kommen.

Eine Weinspende für Hindenburg. Der Magistrat von Wiesbaden hat beschlossen, Hindenburg zu seinem Geburtstag am 2. Oktober 24 Flaschen der besten Rheinweine zu übersenden.

Ein Turm der Bundesfreue soll an der sächsisch-böhmischen Grenze zwischen der höchsten deutschen Stadt Oberwiesenthal und Gottesgab errichtet werden. Er soll ein Erinnerungszeichen an die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft und zugleich eine Ruhmeshalle sein.

Falsche Zweimarkstücke von guter Prägung befinden sich im Umlauf. Sie sind aus welchem Metall hergestellt, tragen das Bildnis Kaiser Wilhelms II., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1906. Besonders auffällig ist die Ungleichmäßigkeit der Randstärke.

Hochwasser in München. München hat seit Montag Hochwasser bekommen, das um 8 Uhr morgens mit zwei Meter dreißig Zentimeter am höchsten war, nach Aufhören des tagelangen Regens jedoch um zwanzig Zentimeter gefallen ist. Die Irrauen sind überschwemmt.

aus aller Welt.

+ Eine Fabrik für Heeresbedarf niedergebrannt. Die für den französischen Heeresbedarf arbeitende Fabrik in Ellich ist niedergebrannt. Wie der „Matin“ berichtet ist der Schaden sehr beträchtlich.

+ Vergeltungsmaßregel gegen Rußland. Der österreichisch-ungarische Vizeadmiral des Ruhestandes Joseph Ritter von Mauler und dessen Gattin wurden vom Ausbruche des Krieges in Kiew, wo sie sich vorübergehend aufhielten, überrascht. Die Heimreise wurde ihnen von den russischen Behörden verwehrt. Nach längeren Verhandlungen stimmte die russische Regierung dem Austausch von Herrn und Frau von Mauler gegen den in Lepel

von Herrn und Frau von Mauler gegen den in Lep-
sich gehaltenen russischen General A. D. Almaſoff und deſſen
Gattin zu. Dieſer Austausch iſt jedoch nicht zur Durch-
führung gekommen, weil die ruſſiſche Regierung bekannt-
geben ließ, daß Viceadmiral Ritter von Mauler aus mili-
tariſchen Gründen nicht abreißen dürfte. Wie ſpäter in
Erklärung gebracht worden iſt, ſind Herr und Frau
von Mauler unter dem Vorwande, ſie hätten ſich
ſtrafbarer Handlungen ſchuldig gemacht, in Kiew ver-
haftet worden. Während der Viceadmiral noch immer in
Kerker ſchmachtet, iſt Frau von Mauler mit ihrem Kinde
nach den Berichten ruſſiſcher Zeitungen nach Sibirien ver-
ſchickt worden. Das Miniſterium des Außern ließ wieder-
holt auf die Freilaſſung der Familie von Mauler bei der
ruſſiſchen Regierung dringen und ihr zuletzt mittheilen, daß
General Almaſoff ebenfalls verhaftet werden würde, wenn
nicht bis zum 30. Auguſt die Nachricht von der Enthaf-
tung des Viceadmirals von Mauler eingelaugt wäre. Da die
Antwort bis zum genannten Tage nicht eingetroffen iſt,
iſt am 3. September der Befehl ergangen, General Almaſ-
ſoff und ſeine Gemahlin in Lepſig ſogleich zu verhaften
und nach Kaiſerſtein zu bringen. Dort wurde der General
in ſtrengſten Gewahrfam genommen und ſeine Gemahlin
internirt.

+ **Verkehrseinschränkung in Rußland.** „*Parl. Wldt*“ meldet: Seit dem letzten Donnerstag verkehren nun noch drei Züge täglich zwischen Petersburg und Moskau statt zehn wie bisher. Den Blättern wurde von der Zensur nicht gestattet, dies bekannt zu geben.

+ **Warschauer Verwaltung** unter russischer Herrschaft. So lange Warschau durch russische Beamte verwaltet wurde, verausgastete es 5 Prozent des Gesamtbudgets für Zwecke des öffentlichen Unterrichts, während Berlin 19 Prozent, Köln 17 Prozent, Wien 15 Proze-

verausgaben. Davon entfielen auf einen Einwohner in Berlin 6 Rubel 74 Kopfen usw., in Warschau 0,0 Kopfen. — Für den öffentlichen Sicherheitsdienst nimmt dagegen Warschau 12 Prozent, Berlin 4 Prozent, Köln 2 Prozent in Anspruch. (Entnommen aus dem Werke von Diemulski und Radziszewski in Warschau.)

+ Ein englischer Flieger verunglückt. Einer der besten englischen Flieger, Hauptmann Niddel, wurde laut „Nationalzeitung“ bei einem Erkundungsfluge über Ostende am 21. August schwer verwundet und ist seinen Verletzungen erlegen.

Humoristisches.

Die erste Kriegsbeute im Deutsch-Französischen Kriege. Die erste Kriegsbeute, die den deutschen Vorposten im Kriege 1870/71 in die Hände fiel, war merkwürdigerweise ein vollgetrunkenes Zuaue. Gemüthlich zechend war er in einem auf deutscher Seite liegenden Wirtschaftshause überrascht und von der unbarmherzigen Patrouille mit nach Saarbrücken genommen worden. Dort, auf dem Wege ins Gefängnis, gebärdete er sich wie wüthend, suchte die Mühle tief in den Raden geschoben, mit den Armen in der Luft umher und schalt unaufhörlich auf die Preußen, die sein stillen Vergnügen so jäh unterbrochen hatten. Vielleicht hatte er nur auf das Wohl seines Kaisers getrunken, vielleicht war ihm samt dem Wein auch schon die „Gloire“ in den Kopf gestiegen. Jedenfalls wird er nach seiner Rückkehr nach Afrika allerlei davon berichtet haben, wie schnell die Deutschen verstehen, ihre Feinde nüchtern zu machen, ob sie nun vom Wein oder vom Ruhm trunken sind.

Gesundheitspflege.

Der Fenchel als Heil- und Küchenpflanze. Der Fenchel ist eine aus Südeuropa stammende einjährige Pflanze, die eine Höhe von 90 bis 150 Zentimeter erreicht. Seine Verwendbarkeit ist in der Küche nur gering, jedoch als Heilpflanze findet er die vielseitigste Verwendung. Die Stengel sind stark und seine Blätter und Blüten gleichen fast denen des Dills, nur mit dem Unterschied, daß die Blattscheiben lang sind. Die Früchte besitzen einen halbkreisförmigen Querschnitt, der öfter eine hornförmige Krümmung zeigt. Die 3 bis $3\frac{1}{2}$ Millimeter breite Frucht besitzt eine Länge von 4 bis 7 Millimeter. Der Geruch des Fenchels ist etwas widerlich aromatisch. Die jungen, zarten Stengel des sogenannten Florentiner Fenchels werden in Italien roh genossen, dagegen wird von dem Bologneser Fenchel, der über der Erde eine dickfleischige Knolle bildet, als Gemüse gegessen. Der Geschmack der Knolle ist sellerieähnlich süßlich und aromatisch. Als Heilpflanze ist Fenchel sehr beliebt. Fenchelwasser ist nicht nur vorzüglich zum Gurgeln, sondern auch ein bevorzugtes Wasser bei Augenschwäche. Gegen Brustleiden und Erkältungen ist Fencheltee ein sehr gutes Mittel und mit Johannisbeersaft gemischt ein Hustenmittel von sicherem Erfolg. In Verbindung mit Rhabarber gibt Fenchel dagegen einen Tee gegen Magenleiden. 98

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. Sept. Die große Rede des Zaren und die unmittelbar darauffolgende Abreise zur Front werden, wie die „Voss. Ztg.“ sich melden läßt, in englischen Blättern als ein Wendepunkt des Feldzuges an der Ostfront aufgefaßt.

Berlin, 3. Sept. Clemenceau äußert sich in seinem Blatte, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, sehr abfällig über die russischen Zustände und über England, das sich in keiner Weise auf den Krieg vorbereitet habe. Ueber Frankreich könne er nicht schreiben. Man dürfe in einer französischen Zeitung wohl über russische und englische Organisation sprechen, hingegen nicht über die französische, da die Regierung der Republik weniger liberal sei als der Zar und eine Kritik nicht erstatte.

Berlin, 8. September. In italienischen Kreisen greift nach der „Täglichen Rundschau“ die Auffassung um sich, daß Ausgaranten für den Viererband verloren ist.

Berlin, 8. September. Laut einer Meldung des „Berliner Totalanzeigers“ ist am 19. August der englische Fliegerhauptmann Collet getötet worden. Es ist derjenige englische Flieger, der am 23. September v. J. den Angriff auf die Düsseldorfster Zeppelinhalle ausführte.

Berlin, 8. September. In einem Artikel über Bulgariens Wehrmacht im „Tag“ schreibt der bekannte General der Infanterie z. D. von der Voed: Die Wehrmacht Bulgariens im ganzen betrachtet, ist nach Organisation, Ausbildung und Leistungsfähigkeit, sowie nach dem Geiste, der sie beseelt, ein schneidiges, den höchsten Anforderungen entsprechendes Kriegswerkzeug. Insbesondere kann das in stetem Fortschreiten sich befindliche bulgarische Heer als das beste unter den Balkanheeren und als der gewichtigste Faktor bei den Kriegereignissen auf dem Balkan bezeichnet werden.

2 Ann 6

**ist seine Ausgiebigkeit
sehr groß - - -**

und darin liegt seine Billigkeit. Heutzutage muß jeder sparen. — „Kriegs-Kornfrank“ ist ein vorzüglicher Kaffee-Ersatz. Die sorgfältige Auswahl geeigneter Rohstoffe und deren glückliche Zusammensetzung verschaffen dem Getränk seinen angenehmen Geschmack und Geruch. „Kriegs-Kornfrank“ ist überall zu haben. Ganzes Paket 50 Pfg., halbes Paket 26 Pfg.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Von einem unserer Leser ist uns ein an ihn gerichteter interessanter Feldpostbrief von einem Herborner Krieger zur Verfügung gestellt worden. Da der Veröffentlichung der ausführlichen Schilderungen der Kämpfe in Galizien nichts im Wege steht, beginnen wir nachstehend mit dem Abdruck des Briefes, der unseren Lesern manches mitteilt, was sie besonders von den Erlebnissen eines Herborner Kriegers als Kraftwagenführer interessieren wird. Der Verlag.

I.

Galizien, im August 1915.

Schon lange trug ich die Absicht, Ihnen, da Sie mir schon so viel Gutes erwiesen, ein Briefchen zu schreiben, aber immer mußte ich Sie aus Mangel an Zeit mit Feldpostkarten abspießen. Nun erlaubt es mir Zeit und Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen und Ihnen in kurzen Zügen mitzuteilen, wie es einem Soldaten von meinem Schlage geht hier draußen in einem fremden Lande, das mein Fuß wohl nie betreten hätte, wären nicht diese Ereignisse herbeigebrochen. Wir liegen nun schon seit einiger Zeit untätig hier in St. in Ostgalizien und warten auf Befehl zum Abziehen nach einem anderen Teil der Front, da hier die Arbeit für uns erledigt ist. Anfangs hatten wir von hier aus alle Hände voll zu tun, wie immer, wenn vorn gekämpft wird. Die Russen zerstörten nämlich stets alle Bahnen und Brücken, wenn sie zurückgehen und unsere Aufgabe ist es dann immer, das, was vorn gebraucht wird, auf die schnellste Art nachzuführen. Nun ist außer Geschützlämpfen an unserer Stelle hier Ruhe eingetreten und geht man durch St.; so könnte man meinen, man lebte im tiefsten Frieden, wenn nicht der dumpfe Bass der schweren Geschütze aus der Ferne an den Ernst der Zeit erinnerte. Die Bahn verkehrt fast regelmäßig, die Brücken sind fast alle wieder hergestellt und das durch A. und R. Pioniere mit erstaunlicher Schnelligkeit. Wir sind dadurch entlastet und liegen hier in Vereinschaft. Ich habe etwas Defekt am rechten Bein und habe mich heute morgen krank gemeldet. Der Arzt, ein österreichischer Militärarzt, meinte, es sei eine Sehnenzerrung oder Zerreißung der Muskulatur im rechten Oberschenkel. Das Bein ist etwas angeschwollen und ich kann nicht recht laufen. Er verordnete mir drei Tage Bettruhe und Einreibungen. Sonst fühle ich mich körperlich recht gesund und wäre nicht ein so ruhiger Dienst wie jetzt, so würde ich mich garnicht krank gemeldet haben. Ich habe es allerdings schon lange gespürt und die Zähne zusammengebissen. Aber es wurde mit jedem Tag schlimmer und so hoffe ich nun, daß ich dann, wenn es wieder los geht, meine ganze Kraft der Sache widmen kann, für die wir hier sind. Offenlich geht diese Kavallerie schnell vorüber, aber diese Zeit will ich nun benutzen, meine Korrespondenz zu erledigen und Ihnen eine Schilderung in kurzen Umrissen von meinen seitherigen Erlebnissen zu geben.

Eben geht draußen ein Fackelzug vorüber aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Franz Josef.

Also es war der 14. Februar, als wir nach Huszt in Ungarn kamen. Huszt liegt am Fuße der Karpathen, da, wo der Wiesloder-Paß ins Flachland mündet. Hier ist die Bahnstation, die den deutsch-österreichischen Truppen an dieser Stelle der Karpathen am nächsten war. Von hier aus mußten wir täglich hinaus durch den Paß nach Komorow, Maybanka oder Poronia, wo sich die Winterstellungen unserer Truppen befanden. Die Fahrt nach hier war die denkbar schwierigste und ohne zu übertreiben, sage ich, daß wir uns oft gefragt haben, wenn wir oben waren: „Kommen wir da auch wieder herunter?“ Und immer sind wir wieder heruntergekommen, wenn es auch schwer hielt und auch am anderen Tage mit frischer Ladung wieder hinauf. Wie man dies alles hat anstellen müssen. Stets mußte das Schleppseil mithelfen und Schneeketten usw. spielten eine wichtige Rolle. Unsere Kolonne fuhr stets mit 10 bis 14 Wagen gleichzeitig und wenn man bedenkt, daß 18 solcher Kolonnen zur Zeit in Huszt lagen (12 deutsche und 6 österreichische) so kann man sich etwa ein Bild machen von dem Verkehr, der auf dieser schmalen Straße herrschte. Die Straße selbst glich zeitweise einer Schlittenbahn, zeitweise einem Ackerfeld. Manchmal froz und schnitt es, manchmal taute es und regnete in Strömen, und das schlimmste war im April, als der Boden auffror. Hier mußte auch einige Tage ausgefegt werden, dafür ging es dann nachher Tag und Nacht. Es ist eine schmale Gebirgsstraße, die von Südwest nach Nordost die Karpathen quer durchzieht und als Wisloder-Paß drüben nach Galizien einmündet. Von Poronia nach Huszt hinunter fließt ein reißendes Flüsschen, einmal links, einmal rechts der Straße, auf der Karte mit R. bezeichnet. Ja, wenn die Wasser, die freudlich unten ins Flachland münden, reden könnten, was sie broken sahen, wo deutsche und österreichische Truppen monatelang um ein Stückchen Ufer, um einen rauhen Felsen kämpften, ein Stück Weltgeschichte würde sich offenbaren. Das Blut manches Soldaten haben sie zu Tal getragen. Die Verwundeten haben wir dann immer mit zurückgebracht ins Feldlazarett nach Huszt. Viele hatten erfrorene Füße und Gliedmaßen, denn droben war immer Schnee. Wer hier kämpfte, hat etwas erlebt und wenn auch unsere Aufgabe eine sehr schwere war, größer war die ihrige. Wir haben viel erdulden müssen als Kraftfahrer in den Karpathen, Strapazen und Entbehrungen in überreichem Maße haben wir getragen. Hunger und Kälte zur Genüge gekostet, aber den Eindruck habe ich, daß diese Leute mehr ertragen haben.

Bis Ende Mai fuhren wir täglich diese Strecke (80 Kilometer bis Poronia), dann kamen die Russen hier vorne ins Wanken, was sich schon wochenlang früher bemerkbar machte. Wir begegneten täglich Reitermassen, Geschütze wurden mühsam nach oben gearbeitet, bisher waren fast keine dort und was das seltsamste war, Pioniere schafften sich mit ihren Pontons nach oben. Auch Feldlazarette mit Personal waren in Marsch gesetzt, aber immer war die Front noch an ihrer alten Stelle, direkt hinter Poronia. Es kamen ganze Karawanen mit Flüchtlingen mit ihrem Vieh usw. herunter und man sagte sich, daß irgend etwas in Vorbereitung sei. Einen schönen Anblick boten die bosnischen Regimenter, voran die grüne Fahne mit dem Halbmond. Viele solcher Regimenter sind um diese Zeit nach vorne gerückt, alles blutjunge, kräftige Gestalten mit braungebraunem Gesicht und recht orientalischem Ausdruck. Sie sind uns nicht wieder begegnet seitdem, jeden-

falls hat sie der Sturm mit vorgerissen. Die Straße wurde durch diesen Verkehr so schlecht, daß ein weiteres Befahren unmöglich wurde. Wir haben zu dieser Zeit oft 3-4 Tage und Nächte zu einer Fahrt gebraucht. Schlaf gab es da nicht und das Höchste, was der Körper leisten konnte, das wurde von ihm verlangt. Auch ich bin mit meinem Wagen mehrmals abseits geraten, aber immer ist es gut abgelaufen. Einmal eines Nachts hat mich die Scharabteilung eines österreichischen Infanterieregiments mit meinem Wagen aus dem Schnee geholt.

Den ganzen April wurde auf der ganzen Front schwer gekämpft. Es war die große Karpathenschlacht, wie wir später aus deutschen Zeitungen erfahen. Eines Nachts wurden wir nun plötzlich alarmiert, es war Mitte Mai, mit dem Befehl, sofort mit Ladung in Marisch zu setzen nach einem anderen Standort. Wir fuhren am nächsten Morgen ab und kamen nach Poronia um die Nachmittagszeit. Von hier ging es nun weiter in der Richtung Wislow-Dolina. Direkt hinter Poronia befinden sich die Winterstellungen und hier haben wir dann Halt gemacht.

Das Bild, was sich hier dem Auge bot, läßt sich nicht in Worte kleiden. Ich will aber versuchen, Ihnen nach Möglichkeit meine Eindrücke zu schildern. Es ist dichter Tannen- und Buchenwald, den die schmale Gebirgsstraße schlängelförmig durchzieht. Hohe, steile Berge und tiefe Abgründe wechseln miteinander ab und bieten ein Bild wildromantischer Schönheit. Da wo die Gräben sich gegenüberliegen, wo also die Winterstellungen der Truppen sich befinden, windet sich die Straße in engen, steilen Serpentin durch den dichtesten Wald nach oben. Schon einen Kilometer vorher sieht man längs der Straße bis an die Stellungen heron Häuschen an Häuschen, kleine, niedliche Pfahlbauten mit der Bezeichnung über der Tür: „Villa Louise“, „Villa Gertha“ usw. Hier haben die Truppen, wenn sie abgelöst waren, ausgeruht für kommende Strapazen. Als wir hier ankamen, waren sie gerade 2 bis 3 Tage verlassen und zwar für immer. Die Stellungen selbst sind keine Schützengräben mehr im eigentlichen Sinne, sondern sorgfältig ausgebauten Erdhöhlen, mit Stämmen und Rasen abgedeckte Dächer darüber und in den Seitenwänden Schießscharten nach dem Feind. Die der Russen sind ebenso. Oft liegen sie nur 15-20 Meter voneinander entfernt, aber sehr oft getrennt durch eine fast unüberwindliche Schlucht mit steil abfallenden Wänden, alles im tiefen, undurchdringlichen Wald. Die Gräben sind alle in Zickzackform angelegt, und einer führt immer in den andern hinein, sodaß sich kein Kämpfer über dem Erdboden zu zeigen braucht. Wir fanden in den verlassenen Gräben alles nur Erdenfliche: durchlöcherter Fels, zerplatzte Gewehre, zerbrochene Tornister usw. Auch Reste der letzten Mahlzeit standen und lagen noch umher.

100 bis 200 Meter zurück sind dann die Gräber, die älteren schon angelegt und mit Blumen geschmückt, die frischen lose aufgeworfen und ein quer übereinander gebundener Stock als Kreuz darauf. Wir fuhren über die Stellungen hinaus in das Gebiet, das vor drei Tagen noch russisch war. Hier hat dann die Verfolgung eingesetzt. Stellenweise ist der Wald auf kurze Strecken wie abgemäht. Hier haben die schweren Geschütze schon gearbeitet. Schwere Bäume sind entwurzelt oder die Äste hängen in Fegen herunter. Oft sieht man lichte Stellen, wo unsere Artillerie sozusagen das Gelände überschüttet hat. Hier sitzt Trichter an Trichter und die Russengräber, die man hier in Masse sieht, zeugen von der Wirkung einer solchen Beschichtung. Ein Russengrab kennt man nämlich sofort von einem anderen. Es zeigt ein Kreuz, das unten eine schräge Leiste trägt, oder wenn keine Zeit mehr dazu war, steckt ein Stock mit einer Russenmütze darauf, was man wohl am meisten sieht. Zuerst muß hier unsere Artillerie unter ihnen gehaust haben und immer donnern vor uns die Geschütze, neues Verderben antizipierend.

Wir kommen hinunter nach Wislow. Hier sieht man nur die Kirche, alles andere ist dem Boden gleich. Bewohner trifft man fast gar keine mehr. Wislow ist an und für sich ein kleines Dörfchen, liegt in einem Tälchen außerhalb des Waldes. Von hier führt die Straße wieder in engen Serpentin steil hinauf auf ein Hochplateau, ohne Wald, nur mit spärlichem Gras bewachsen. Hier steht am Straßenrand eine Tafel, die galizische Grenze. Auf diesem Plateau sitzt Trichter an Trichter. Granatkerben und Schrapnell liegen in Massen umher und zeugen von der Festigkeit der Kämpfe. Verwundet haben sich die Russen gewehrt. Verwundete kommen zurück und werden in kleine Wagen geladen. Alle halbe Stunde kommt ein Trupp Russen, geführt von zwei oder drei Landsturmläuten. Vor dem Wald muß Halt gemacht werden, da die Straße zerwühlt ist durch die Granaten. Nach einigen Stunden ist der Schaden ausgebessert und weiter geht es hinunter nach Ludwikowka. Hier ist das erste Feldlazarett eingerichtet und schon voll Verwundeter. Gerade hier befinden sich viele Gräber von ungarischen Truppen links und rechts der Straße. Und weiter führt unsere Fahrt nach Wislota, Dolina. Hier sind wir schon wieder ziemlich im Flachland. Vor Dolina ist noch ein großer Wald, der auch mit Schützengräben und Drahtverhauen kreuz und quer durchzogen ist. Von hier aus wurde vor zwei Tagen der Angriff auf Dolina unternommen. An einem Graben, der auf die Straße mündet, befindet sich ein großes Schild an einem Baum: „10. Komp. Inf.-Regt. . . .“ Ein sonderbares Gefühl überkommt mich. Hier sind ja viele Landsleute dabei. Könnte ich doch nur einen treffen und sei es nur für einige Minuten. Aber der Graben ist leer, sie sind schon weiter über Dolina hinaus — Unabwärtiger Krieg. Ein anderes großes Schild trägt die etwas schmerzliche Aufschrift: „Thüringer Wald-Verein!“ Hier haben wohl Thüringische Truppen gestritten.

Fortsetzung folgt.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 9. September. 1737. A. Casanova, Physiker, * Bologna. — 1813. Erneuerung des Vertrages der russ.-bündelten Mächte zu Tilsit. — 1828. Leo Tolstoj, russ. Schriftsteller, * Jasnaja Poljana. — 1870. Sprengung der Itala-delle von Lyon durch die Franzosen. — 1894. Bruchg. P. v. d. Negyptologie, * Charlottenburg. — 1908. Belgien übernimmt den Kongopost als Bestandteil der Monarchie. — 1913. Untergang des Marinekutschers „L. 1“ bei Helgoland mit 14 Mann. — 1914. Schlacht an der Marne.

Bekanntmachung.

Alle körperlich schwer arbeitenden Personen über 14 Jahre, welche Anspruch auf die Brotzulage erheben, werden hiermit aufgefordert, sich bis allerhöchstens 11. d. M., abends 7 Uhr auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu melden. Die Meldung hat durch den Haushaltungsvorstand zu erfolgen. Selbstverfänger können keinen Antrag auf Zulage stellen.

Alle bisher gewährten Zulagen sind nur bis einschließlich 18. d. Mts. gültig, mit welchem Tage auch die letzte Verwendung befindlichen Brotscheine ungültig werden.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs.

Die Kreisverordnung vom 31. August d. Js. (Kreisr. Nr. 203) wird in § 3 und 9 wie folgt abgeändert:

§ 3. Körperlich schwer arbeitenden Personen, die über 14 Jahre alten Einwohnern beiderlei Geschlechts mit eigenem Arbeitseinkommen bis zu 2500 Mk. — landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeitern, kleinen Landwirten (nicht aber auch Selbstverfänger), Handwerkern, kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Büro-Beamten) usw. — kann auf Antrag seitens der Gemeindebehörde eine Zulage von höchstens 350 Gramm Mehl (nicht Getreide) pro Kopf und Woche gewährt werden.

§ 9. Den Mählern, Händlern, Bäckern und Konditoren wird die Abgabe von Backwaren und Mehl nach außerhalb des Bezirks ihrer Gemeinde gemäß § 48 a der Bundesgesetzverordnung vom 28. Juni verboten, soweit nicht von der Kreisverwaltung Ausnahmen zugelassen werden. Innerhalb des Kreises darf Mehl im Kleinkauf nur in 1 Kilogramm nicht übersteigenden Mengen und nur gegen Brotscheine abgetauscht werden.

Dillenburg, den 6. September 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. V. Daniels, Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Betrifft: Beschaffung von Saatgut.

In Anbetracht der großen Bedeutung, welche der Anwendung von neuem hochgezüchtetem Saatgetreide kommt, beabsichtigt der Militärbezirk den Bezug und Vertrieb von Saatgut aus den anerkannten nassaulischen Saatgutwirtschaften zu vermitteln.

Alle Interessenten aus hiesiger Stadt werden auf das stehendes aufmerksam gemacht und gebeten, ihren Bedarf an Saatgut bis spätestens

Mittwoch, den 8. ds. Mts., abends 7 Uhr bei dem Unterzeichneten schriftlich anzumelden.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche Saatgut beantragt haben, ohne selbst Getreide gezogen zu haben, von diesem Anerbieten Gebrauch machen müssen, da sie sonst kein Saatgut zugewiesen erhalten bekommen.

Herborn, den 5. September 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Firma Th. Bender, Herborn

(gegründet 1864)

empfehlte ihr reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Pianos und Harmoniums

in allen Preislagen, äußerst preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Ausgedehntes Mietgeschäft.

Stets vorrätig aus den Fabriken von: Apollo, Baldu, Verduz, Jbach, Hofberg, Horliger, Anlauf, Brand und vielen anderen.

frachtbriefe

mit und ohne firmadruck liefert rasch und billig

Buchdruckerei Händig. Herborn.

Feldpostpackungen

in Fleisch-, Gemüse- und Obst-Konserven

empfehlte billigst

August Gerhard

Herborn, Rotherstraße.

Kaufe wieder Nagebutten

nur rote, ohne Blätter, Keitchen, gebrauche 60 Jahre und kann den ganzen Tag gesammelt werden.

Ehr. Carl Hoffmann

Gärtner in Herborn